

**Sammellust und Sammellast.
Chancen und Herausforderungen von Museumssammlungen.
Frühjahrstagung der Fachgruppe Geschichte im Deutschen Museumsbund
8. Mai 2013 in München**

**Das Sammeln von Alltags- und Industriekultur im Historischen Museum in Bielefeld –
zwischen Überfluss und Qualifizierung der Sammlung**

Dr. Wilhelm Stratmann

Nachdem wir hier in München bereits zwei Tage über das Thema Sammlungen diskutiert haben, möchte ich Ihnen mit meinem Vortrag quasi Geschichte, Glanz und Elend einer stadtgeschichtlichen Sammlung mit dem Schwerpunkt Industriegeschichte vorstellen, deren Anfänge bis in das Jahr 1876 zurückreichen und deren Ausrichtung sich immer wieder einmal ein wenig geändert hat. Im ersten Teil meines Vortrages werde ich kurz die Sammlungsgeschichte skizzieren, um dann im zweiten Teil die heutige Situation und die Perspektiven zu erläutern.

I. Die Sammlungsgeschichte

Im Jahre 1876 wurde in Bielefeld der „Historische Verein für die Grafschaft Ravensberg“ gegründet. Neben der Erforschung der Regionalgeschichte hatte sich der Verein den Aufbau einer heimat-geschichtlichen Sammlung und eines Museums zum Ziel gesetzt.

Laut Statuten des seit 1895 städtischen Museums gab es verschiedene Sammlungsgebiete, vor allem die zwei Hauptabteilungen für Geschichte und Gewerbe - weitere Abteilungen für Kunst, Ethnographie und Naturwissenschaften sollten zu einem späteren Zeitpunkt hinzukommen. Im Jahre 1900 sollte das Museum in der Kaselowsky'schen Villa auf dem Gelände der heutigen Kunsthalle eine neue Heimat erhalten. Dies wurde zum Anlass genommen, den Betrieb des Hauses durch ein Statut zu regeln.

Die Sammelziele für die beiden Hauptabteilungen waren wie folgt definiert: „Die Abteilung für Geschichte sammelt historische Gegenstände und hat in erster Linie die Interessen der Heimatkunde zu berücksichtigen. Die Abteilung für Gewerbe erstrebt vornehmlich ein anschauliches Bild der gewerblichen Tätigkeit der Stadt Bielefeld und Umgegend zu bieten durch die Ausstellung charakteristischer Produkte, sei es in Natura oder im Bild. Die historische Entwicklung des betreffenden Industriezweiges ist dabei zu berücksichtigen. Ebenso ist es die Aufgabe dieser Abteilung, für gute Vorbilder durch Anlage einer Mustersammlung zu sorgen.“

Für die beiden Hauptabteilungen wurde jeweils ein Pfleger bestellt, der für die Geschichte vom Historischen Verein, der für die Gewerbeabteilung von der Handelskammer.

Nach der Verabschiedung der Museumsstatuten durch die Stadt-verordneten kann man daher das erste, wenn auch rudimentäre Sammelkonzept in das Jahr 1900 datieren. Das Museum verfügte seit dieser Zeit über einen Ankaufsetat von zunächst 1000 Mark, der später auf 3000 Mark erhöht wurde. Die Pfleger berichteten regelmäßig über die Neuzugänge in ihren Sammlungsbereichen. Die Anzahl bewegte sich immer zwischen 100 und 150 Objekten pro Jahr. Diese wurden auch in den Jahresberichten des Historischen Vereins dokumentiert, zudem gab es ein maschinenschriftliches Inventar, das heute noch erhalten ist und wertvolle Einblicke in Art und Umfang der frühen Sammlungen gibt.

Bei den Zugängen handelte es sich in erster Linie um Möbel aus der bäuerlichen Welt, Trachten, Bodenfunde aus der Vor- und Früh-geschichte sowie aus dem Mittelalter, Münzen sowie Bilder und Fotografien von bedeutenden Personen oder regionalen Kunstdenkmälern. In den ersten Jahren wurden noch sämtliche Objekte in den Räumen der Sparrenburg gezeigt, erst als sich die Sammlung nach Übernahme in städtische Trägerschaft stark vergrößerte – das Museum sah sich nach eigenem Verständnis als „Rettungsanstalt für verwahrloste Altertümer“ -, schaute man sich nach Depoträumen um.

Der Museumspfleger Prof. Wilbrand beschrieb die Situation in den Ausstellungs- und Lagerräumen 1903 wie folgt: „Allmählich aber stellten sich [auf der Sparrenburg] bedenkliche Mängel heraus. Zunächst ist das Gebäude zu feucht. Wenn nach längerem Frost milderes Wetter eintritt, beschlagen sich die durchkälteten Wände so sehr mit Feuchtigkeit, dass das Wasser an ihnen herunterläuft und auf dem Boden Pfützen bildet. Gleich im ersten Winter geriet hierdurch die Bildersammlung in solche Gefahr, daß eiligst Lattengestelle beschafft werden mußten... - Allmählich füllten sich auch die vorhandenen Räume. Bald war kein Platz mehr für neue Schränke, so dass Ordnung und Übersicht empfindlich litten.“

Wir finden hier bereits die heute noch bestehenden Probleme in Bezug auf die heutige Sammlung: klimatische Mängel, die fehlende Inventarisierung und der allgemeine Platzmangel. Was es allerdings nicht gab war Geldmangel bei der Beschaffung neuer Objekte. Hier fanden sich immer wieder großzügige Spender oder die Stadt sprang mit öffentlichem Geld ein. Der Aufbau des Museums beruhte auf einem breiten Konsens der städtischen, bildungsbürgerlichen Oberschicht.

Auf einen interessanten Aspekt im Umgang mit Museumsgut wies Wilbrand 1905 hin. Da alte Bauernmöbel Ravensberger Provenienz auf dem Kunst- und Antikenmarkt damals sehr gefragt waren, tauchten immer häufiger „rührige Agenten“ bei den Bauern auf, um ihnen die alten Möbel abzukaufen. Dem begegnete der Historische Verein dadurch, dass man durch „rasches Zugreifen“ versuchte, selber möglichst viele Stücke zu erwerben. So konnten allein im Jahre 1905 zehn Truhen und eine große Anzahl weiterer bäuerlicher Möbel erworben werden. Das Museum verstand diese Erwerbungen jedoch in erster Linie als Notmaßnahme zur Rettung von Kulturgütern und nicht so sehr als planmäßiges Sammeln.

„Um nun gleich Missverständnissen vorzubeugen, sei erklärt, daß es nicht entfernt in der Absicht der Verwaltung liegt, überflüssige Dubletten anzuhäufen. Zunächst betrachten wir es als unsere Aufgabe, gute Gelegenheiten zu Ankäufen nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen. Die wertvolleren Sachen sollen im Museum dauernd verbleiben, das Entbehrliche kann später wieder verkauft werden und voraussichtlich mit Vorteil.“ Die Sammlung war damals also noch nicht sakrosankt, die Todsünde des Verkaufs von Museumsgut sah man wohl eher als eine lässliche an.

Im III. Reich wurde das Museum durch seinen Leiter Schoneweg streng im Sinne der nationalsozialistischen Heimatideologie geführt. Dies führte dazu, dass er 1945 als einer der ersten städtischen Beamten suspendiert und 1947 entlassen wurde und das Museum quasi führungslos blieb. Eine verheerende Situation für die stadtgeschichtliche Sammlung.

Das Interesse der städtischen Kulturpolitik wandte sich der vermeintlich unbelasteten Kunst- und Kulturgeschichte zu, so dass die Stadtgeschichte zu einem unbedeutenden Randgebiet verkam, das in erster Linie vom Stadtarchiv betreut wurde. Während dieser Zeit gingen zahlreiche Objekte durch unsachgerechte Lagerung oder Diebstahl verloren. Gerade im Bereich der politischen Geschichte entstanden unwiederbringliche Verluste. Der Vorsitzende der Vereinigung westfälischer Museen bilanzierte während einer Inspektion der Bielefelder historischen Sammlungen, dass diese völlig unzureichend gelagert seien. „Holzwurm, Schimmel und Rost zehren am Bestande.“

Deren Schicksal beschrieb Stadtarchivar Engel 1951 wie folgt: „Die Bestände sowohl der geschichtlichen und volkswissenschaftlichen Abteilung als auch der Sammlungen des naturwissenschaftlichen Museums sind noch magaziniert, haben durch Mangel an Pflegemöglichkeiten und infolge der Unmöglichkeit, sie einwandfrei unterzubringen, Verluste und Schäden erlitten und müssen mit weiteren Verlusten rechnen. Die Bemühungen der zuständigen Stellen der Stadtverwaltung, dem entgegenzuwirken, sind an der Ungunst der Verhältnisse gescheitert.“

Auch 4 Jahre später hatten sich die Verhältnisse nur unwesentlich verbessert. Engel schrieb: „Die unzulänglichen Raumverhältnisse konnten während der Berichtszeit keine wesentliche Verbesserung erfahren. So mussten die Museumsbestände weiterhin der Öffentlichkeit entzogen und in den Kellerräumen [Werther Straße 3] magaziniert bleiben.... Um Feuchtigkeitsschäden durch das alljährlich im Frühjahr in den Kellern auftretende Wasser nach Möglichkeit gering zu halten, wurden vorsorglich die wertvolleren Möbelstücke hochgesetzt, rostgefährdete Gegenstände wie die historischen Nähmaschinen überhaupt

aus diesen Räumen entfernt und zwecks Überholung und sachgerechter Lagerung aus dem Hause gegeben.“

Erst in den 1970er Jahren geriet die Stadtgeschichte wieder in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Nachdem in anderen Städten entsprechende Museen entstanden waren, besann man sich auch in der Industriestadt Bielefeld der eigenen Geschichte, insbesondere da damals viele der alten Fabriken der Fahrrad- und Nähmaschinenindustrie sowie der Textilindustrie, die bisher ein Aushängeschild der Stadt gewesen waren, für immer schlossen. Man war der Ansicht, dass die letzte Chance, die Relikte der ehemals bedeutenden lokalen Industrien zu retten, nicht versäumt werden dürfe. Mit der stillgelegten Ravensberger Spinnerei stand auch ein geeignetes, an die vermeintliche Glanzzeit der Stadt erinnerndes Gebäude zur Verfügung.

In den Jahren 1977 bzw. 1986 legte der damalige Stadtarchivar Vogelsang Konzepte für den Aufbau eines Historischen Museums vor. Darin wurden zwar die Aufgaben eines solchen Instituts beschrieben, ein eigenständiges Sammelkonzept wurde jedoch nicht präsentiert. Immerhin beschrieb Vogelsang, was er konkret unter musealen Objekten verstand. „Was sind Objekte? Hierzu gehören sowohl die aus der Vergangenheit überlieferten dreidimensionalen Gegenstände als auch Plakate, Fotos, Zeitungsblätter, Graphiken, Bilder.“ Diese Aussage war in Bezug auf die eigentlichen Museumsobjekte wenig konkret, auch zur damals aufkommenden Frage der Sammlung von Alltagsgegenständen äußerte sich der Archivar nicht.

Seit Ende der 1970er Jahre wurde die Sammeltätigkeit unter Leitung Vogelsangs intensiviert. Dabei stand ihm sein Mitarbeiter Rüdiger Uffmann als Fachmann für die Bielefelder Industriegeschichte zur Seite. Einerseits wurden nun sehr systematisch die Relikte aufgelöster Unternehmen der wichtigsten Bielefelder Industriezweige für das künftige Museum gesichert, andererseits gab es aber auch undifferenzierte Sammelaufträge in den lokalen Zeitungen. Unter dem Titel „Was wir sammeln!“ bat der kurzzeitige Museumsbeauftragte Rüdiger Jörn 1986 um „Maschinen und Produkte der heimischen Industrie, Werkzeuge aus Handwerksbetrieben, Möbel, Haushaltsgegenstände, Kleidung und alte Fotos für den Nachbau von Wohnräumen und Arbeitsplätzen.“ Sogar entrümpelte Keller und Dachböden sollten dem Museum zur Verfügung gestellt werden.

Aus den Protokollen der damaligen Mitarbeiterbesprechungen geht hervor, dass man damals unter anderem das Ziel verfolgte, typische Bielefelder Wohnensembles mit sämtlichem Zubehör nachzustellen oder funktionsfähige Produktionsanlagen in das zu bauende Museum zu übertragen.

Die Aufrufe waren durchaus erfolgreich, die Bestände wuchsen schnell an und das kleine Museumsteam hatte Mühe dieses Wachstum zu bewältigen. Anlässlich einer Klausurtagung, auf der das Vogelsang'sche Team 1989 das weitere Vorgehen im Hinblick auf die Museumsarbeit besprach, wurde bereits auf die „sehr lückenhafte“ Inventarisierung hingewiesen.

Bis zur Eröffnung des Museums im Jahre 1994 konnte auch die Magazinfrage nicht befriedigend gelöst werden. Jörn beschrieb 1989 die Situation wie folgt: „Was sich hier als Zukunft der Magazinierung von historischen Sammlungsbeständen abzeichnet, ist nichts anderes als das, was es seit Beginn der Sammeltätigkeit ist: ein kurzfristiger Behelf, ein Arbeiten mit sogenannten Zwischenlösungen, ein fortwährendes Improvisieren.... Im Interesse des Aufbaus des Historischen Museums ist eine auf Dauer gewährleistete Unterbringung der Exponate auf einer möglichst zusammenhängenden Fläche von 2800 m² – so schnell es nur geht – erforderlich.“

Trotz des knappen Lagerraumes arbeitete man weiter zielstrebig am Erwerb technischen Großgerätes. Zu diesem Zweck bereiste sogar ein Museumsmitarbeiter die ehemalige DDR, um in Sachsen und Thüringen Objekte zur Schließung von Lücken im Bereich der Textiltechnik zu erwerben.

Von der ersten Museumsleiterin Cornelia Foerster gibt es aus dem Jahre 1992 eine wage Beschreibung der Sammelstrategie des Hauses. „Das Bewahren und Sichern von Zeugnissen des Bielefelder Lebens sollte grundsätzlich keinen Bereich ausschließen, doch sollte innerhalb dieses Bereiches nicht auf Vollständigkeit, sondern sehr streng auf eine

exemplarische, aussagefähige Auswahl hin gesammelt werden, der die spezifische Eigenart musealer Darstellungsformen Rechenschaft trägt.“

Dieser Ansatz wurde auf vielen Gebieten jedoch nicht verfolgt. So strebte man im Bereich der Nähmaschinen oder Fahrräder aus Bielefelder Produktion weiterhin nach Vervollständigung technischer Entwicklungsreihen. So kamen auf diesen Gebieten Spezialsammlungen zustande, die heute teilweise von nationaler Bedeutung sind. Überfüllte, klimatisch und sicherheitstechnisch ungeeignete Magazinräume, die die stetig wachsende Sammlung des Hauses nicht mehr sachgerecht zu beherbergen vermochten, waren auch für die ersten Jahre des neuen Museums kennzeichnend. Daher musste man sich notgedrungen bei der Lagerung und der Inventarisierung auf Grundstandards beschränken.

Wie groß die Notlage war wird aus dem Protokoll einer Mitarbeiterbesprechung deutlich: „Um künftige Neuzugänge sofort zu erfassen, werden die Abholer (nicht die Werkstatt) aufgefordert, ‚ihre‘ Objekte zügig in der oben beschriebenen Weise selbst zu inventarisieren. Sollte dies ob der Größe der Zugänge nicht möglich sein, muss auf jeden Fall eine detaillierte Objektliste erstellt und allen zugänglich gemacht werden. Darüber hinaus ergeht an alle der Appell, Objekte gezielter, also in geringeren Mengen anzuschleppen bzw. nachträglich mehr Mut zum Wegschmeißen zu beweisen.“

Als besonders problematisch wird immer wieder der Bereich der Maschinen und Fahrräder sowie der alltagsgeschichtlichen Objekte beschrieben, bei dem kein stringentes Sammelkonzept vorlag. Auch die Inventarisierung war von Anfang an keinem Mitarbeiter eindeutig zugeordnet. Immer wieder wurden Kompetenz- und Zuständigkeitsfragen neu diskutiert und verteilt.

Zuletzt waren die Objekte über vier verschiedene Standorte sehr unterschiedlicher Qualität verteilt, so dass große Teile der Sammlung permanent gefährdet waren. Wieder gingen wertvolle Objekte durch Schädlingsbefall, Rost und Schimmel verloren. Ein Museumsmitarbeiter weiß sogar noch davon zu berichten, dass das Museum von der Baubehörde gebeten wurde durch schnellen Bezug leerstehender städtischer Immobilien der lokalen Hausbesetzerszene mit Museumsgut zuvorzukommen. Diese Situation änderte sich erst mit dem 2011 begonnenen Umzug in das neue Zentralmagazin.

II. Der augenblickliche Zustand der Sammlung

Seit knapp 2 Jahren steht dem Museum mit den Räumen im Kellergeschoss des ehemaligen Luftwaffenbekleidungsamtes eine große, zusammenhängende, klimatechnisch akzeptable Fläche von ca. 2700 m² zur Verfügung. Dieses Gebäude war von 1938 bis 1940 als Luftwaffenbekleidungsamt errichtet worden. Nach dem Krieg wurde es bis 1992 von der britischen Rheinarmee und danach von der FH Bielefeld und verschiedenen anderen Dienststellen genutzt. Ab 2010 wurde es von einem Investor saniert, die Räumlichkeiten wurden an verschiedene Nutzer, die sich mit dem Thema Auto oder Mobilität befassen, vermietet. Das Historische Museum bekam unentgeltlich eine Fläche von ca. 150 m² zur Präsentation seiner Motorrad Sammlung zur Verfügung gestellt.

Zwar musste das Museum gegenüber der alten Magazinfläche einen Verlust von fast 1500 m² hinnehmen, der aber zum Teil durch ein intelligentes Regalsystem und ein IT gesteuertes Warenwirtschaftssystem mit QR Codes kompensiert werden kann.

Dennoch konnten, auch im Hinblick auf die Fortführung der Sammeltätigkeit, nicht sämtliche Objekte in das neue Magazin überführt werden. Hier standen und stehen wir vor der großen Herausforderung der Bewertung und Neuordnung unserer Sammlung. Da der Umzug überwiegend mit eigenem Personal durchzuführen ist, ist damit zu rechnen, dass er erst Ende dieses Jahres abgeschlossen sein wird.

Während des Umzuges wurden einige Mängel, die sich aus der Geschichte der Sammlung ergeben, wieder offenbar. So erwies sich die bisherige Inventarisierung in manchen Bereichen als sehr lückenhaft, gerade die Objekte der Industrie- und Alltagsgeschichte waren oft nur unzureichend oder gar nicht inventarisiert, gleiches galt für die umfangreiche Sammlung von Wohn- und Industriemöbeln.

Während des Umzuges stellte sich heraus, dass gerade im alten Lager für Maschinen und Industriemöbel an vielen Objekten erhebliche Schäden durch Wasser, Schädlingsbefall und klimatische Bedingungen entstanden waren, so dass diese nicht mehr zu retten waren und bedauerlicherweise entsorgt werden mussten.

Um die Inventarisierung in Zukunft zu verbessern entschied sich das Museum für eine Neuinventarisierung mit der Software First-Rumos. Da aber nicht genügend wissenschaftlich geschultes Personal für diese Aufgabe zur Verfügung steht und es zu erheblichen Verzögerungen bei der Installierung der Hardware kam, ließ sich der ursprüngliche Plan, jedes Stück beim Aufstellen im neuen Magazin zu inventarisieren, nicht einhalten. Auch der Einbau der Klimakammer verzögerte sich wegen technischer Probleme.

Die notwendigen Informationen zu den Objekten sind teilweise nur als Notiz im Zugangsbuch, teilweise auf Karteikarten, teilweise aber auch nur im Kopf der jeweils zuständigen Sachbearbeiter vorhanden. Oft sind auch die Kennzeichnungen an den Objekten verschwunden, so dass eine Zuordnung schwierig ist. Aus den vorhandenen Informationen gilt es nunmehr ein benutzbares Inventar zu schaffen, ein Vorhaben, das nur mittelfristig eingelöst werden kann.

Innerhalb des Museums diskutieren wir teilweise sehr kontrovers wie mit den Objekten, zu denen sich keine Informationen mehr auftreiben lassen, umzugehen ist. Hierbei handelt es sich häufig um „Beifang“ von Rettungsaktionen. So gelangten Gegenstände ins Depot, die nur angenommen wurden, um andere, wichtigere Objekte zu erwerben. Museal gesehen ist dieser „Beifang“ eigentlich wertlos, so dass wir teilweise dazu übergegangen sind, ihn zu entsammeln. Selbstverständlich findet hier zunächst immer eine Prüfung statt, die entscheidet, ob diese Objekte in irgendeiner Form noch einer musealen Nutzung zuführbar sind.

III. Die Perspektiven

Was sind die Parameter für die Zukunft der Sammlung? Unsere Aufgabe ist es nach wie vor die Geschichte der Stadt Bielefeld in ihren vielfältigen Facetten in Form einer Dauerausstellung, ergänzt durch thematisch daran anknüpfende Sonderausstellungen darzustellen. Dazu benötigen wir auch in Zukunft eine Sammlung, die möglichst viele Gebiete der Stadtgeschichte exemplarisch zu zeigen vermag. Diese Sammlung muss aber auch fortgeschrieben werden, wenn das Museum weiterhin seinen Auftrag – das Sacharchiv der Stadt, auch für kommende Generationen zu sein – erfüllen soll. Wie groß der Umfang der Sammlung in Zukunft sein wird, hängt von verschiedenen Faktoren ab.

1. Räumlichkeiten

Dem Historischen Museum werden in absehbarer Zeit nur noch die Depots im Lenkwerk und im Museumskeller (Schaumagazin) zur Verfügung stehen (ca. 3000 m²). Die Anmietung weiterer Räume ist angesichts der Haushaltslage der Stadt Bielefeld in absehbarer Zukunft ausgeschlossen. Neue Sammelgebiete wie die Migrations- oder Bildungsgeschichte verlangen jedoch nach weiterem Depotraum. Die bereits bestehende Sammlung ist ebenfalls fortzuschreiben. In allen wichtigen Bereichen der Stadtgeschichte werden dem Museum immer wieder aussagefähige Objekte angeboten, die für die Entwicklung der Stadt als exemplarisch zu betrachten sind. Damit das Haus nicht in einen Zustand der Stagnation verfällt, ist die Schaffung von freier Fläche für neue Objekte unumgänglich.

Hier hilft nur eine gezielte Qualifizierung der Sammlung, die auch eine Trennung von manchen Objekten nicht ausschließt. Dies gilt besonders für die Sammlungsbereiche, in denen ursprünglich einmal eine Ensemblebildung angestrebt wurde. Hier sind insbesondere Wohnungs- und Ladeneinrichtungen sowie Maschinen zu nennen. Aber auch Spezialgebiete der Sammlung wie der Bestand der Nähmaschinen Bielefelder Produktion sind kritisch zu betrachten. Daher muss ein Konzept der exemplarischen Sammlung an Stelle des kompensatorischen, die gesamte materielle Kultur Bielefelds umfassenden Ansatzes, treten.

2. Finanzen/Personal

Die Stadt Bielefeld leidet zurzeit wie viele andere Kommunen unter Finanzproblemen, die erhebliche Einsparungen nach sich ziehen. Ob die Aufgaben im Bereich der Konservierung und Restaurierung auf einem ansprechenden Niveau erfüllt werden können, hängt aber von der finanziellen Ausstattung des Museums ab.

Hier gilt es zu klären, wie viel Personal in Zukunft für den Betrieb des Magazins zur Verfügung steht und welchen Qualifizierungsgrad dieses aufweist (fachwissenschaftlich und restauratorisch).

Da in den nächsten Jahren der sehr wichtige Sachbearbeiter für die Technikgeschichte, der zugleich als Werkstattleiter fungiert, in den Ruhestand geht, zeichnen sich Schwierigkeiten in Bezug auf die Wiederbesetzung dieser Stelle ab. Sein Knowhow ist nur schwer zu ersetzen. Gleiches gilt für den Bereich der Inventarisierung. Deshalb ist schon heute auf die Zugänglichkeit der Objekte zu achten. Solche, die vermutlich oft gebraucht werden, sind dementsprechend leicht zugänglich zu lagern, bei anderen kann es nur noch um die Sicherung kulturellen Erbes „im hinteren Winkel“ gehen.

3. Objektauswahl

Einer der Kardinalfehler der bisherigen Sammeltätigkeit lag darin, dass trotz vieler Versuche bisher weder ein tragfähiges Sammelkonzept erstellt worden ist noch eindeutig geklärt worden ist, wer letztendlich über Neuzugänge entscheiden soll. Teils waren dies die Fachwissenschaftler, teils die Museumsleitung, aber auch untergeordnete Mitarbeiter schafften immer wieder ihrer Meinung nach wichtige Objekte in das Magazin, ohne dies mit der Museumsleitung abzusprechen. Im Laufe der letzten 40 Jahre ist so ein erheblicher Wildwuchs entstanden, den es in Zukunft durch ein streng zu überwachendes Sammelkonzept zu beschränken gilt.

Dabei ist stets zu bedenken, dass Sammlungen nicht an einem Tag X enden, sondern eine permanente Aufgabe eines jeden Museums sind. Das schließt, gerade bei einem Geschichts- und Industriemuseum von der Größe des Bielefelder Hauses allumfassende Sammlungsbereiche aus. „Wir können nicht die ganze Welt archivieren“ (Rodekamp).

Die künftige Sammelstrategie soll hier an einem Beispiel erläutert werden. Das Historische Museum Bielefeld verfügt über eine außerordentliche Sammlung von Nähmaschinen Bielefelder Produktion, aber auch Vergleichsgeräte anderer Hersteller. Wie soll sich dieser Bereich weiterentwickeln?

Fest steht zunächst einmal, dass diese Spezialsammlung weiter geführt werden soll. Bei der Beurteilung von Angeboten und beim Umgang mit den vorhandenen Objekten stellen sich daher folgende Fragen:

- Wer waren/sind die wichtigsten Hersteller / Protagonisten in Bielefeld,
- Hatten sie ein Spezialgebiet, auf dem sie sich besonders hervortaten (z.B. Spezialmaschinen wie KochsAdler),
- Welche Aussagekraft hat die bisherige Sammlung zu diesen Produzenten,
- Kann man einen Produzenten zumindest für bestimmte Bereiche als pars pro toto sammeln,
- Welche Objekte eignen sich für Ausstellungszwecke, welche eher für die Verfolgung technikgeschichtlicher Entwicklungen,
- Wie ist der Zustand der Objekte, lassen sie sich unter vertretbarem Aufwand restaurieren und sind sie dann ausstellbar,
- Welche Maschinen sind mehrfach vorhanden,
- Und schließlich: Gibt es Maschinen, die nicht mehr benötigt werden.

4. Bewertung und Qualifizieren

Auf Grund der vorher erörterten Umstände ist eine Neubewertung der Sammlung durch das Team des Museums unerlässlich. Da den Wissenschaftlern verschiedene Schwerpunkte der Sammlung obliegen, sollen die betreffenden Personen für ihre Gebiete eine Vorauswahl treffen. Diese soll dann mit den übrigen Wissenschaftlern und der Museumsleitung

besprochen werden. Im Zweifelsfall liegt die Entscheidung beim Museumsleiter. Ein eventuelles „Entsammeln“ erfolgt nach den Kriterien des DMB und des ICOM.

IV. Zusammenfassung

Das Historische Museum der Stadt Bielefeld verfügt über eine 137 Jahre alte Sammlung zur Geschichte der Stadt. Obwohl im Laufe dieser Zeit Verluste eingetreten sind, ist sie doch, besonders seit den 1970er Jahren, kontinuierlich gewachsen und kann sich auf vielen Gebieten der Industriegeschichte durchaus mit Fachmuseen messen. Dieses Wachstum erfolgte getreu des in den 1980er Jahre gewählten Leitbildes: „Wir sammeln Objekte zur Bielefelder Stadtgeschichte mit dem Schwerpunkt der Industriegeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart.“

Lagerung und Inventarisierung der Bestände erfolgte in dem genannten Zeitraum fast nie nach optimalen Kriterien, schon immer bestimmten Finanzen und Personal den Stand der Dinge. Auch das Interesse der jeweils verantwortlichen Kuratoren spielte eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die aktuelle Haushaltskrise erzwingt ein Nachdenken über die Perspektiven der Sammlung. Das Ziel ist es, Objekte vorzuhalten, die mit ihrer Aussagekraft einen exemplarischen Überblick der Stadtgeschichte Bielefelds geben können.

Die Sammlung muss dabei unter sachgerechten Bedingungen gelagert werden, Provisorien wie in den vergangenen Jahren, bei denen vieles verloren geht, sind in Zukunft nicht mehr akzeptabel. Objekte, die ohne den oben skizzierten Hintergrund ins Museum gekommen sind und die für die Erfüllung der Kernaufgaben keine Relevanz haben, sind kritisch zu untersuchen und dann entweder weiterhin provisorisch zu lagern oder abzugeben.

Bei der Durchführung dieser Planungen ist in der Stadt, aber auch im Museumsteam mit einem erhöhten Diskussionsbedarf zu rechnen. Daher wird ein mit Hilfe von externen Fachleuten vom LWL Museumsamt geschriebenes Sammelkonzept angestrebt, das den politischen Gremien zur Beratung und Verabschiedung vorzulegen ist. Nur mit einem breiten Konsens auf diesem Gebiet kann sich das Museum in der Stadt als wichtiges Kulturinstitut behaupten und seine kultur-politische Seriosität bewahren.